



Reformierte
Kirche Chur

Churer Predigt

Dezember 2023

2. Petrus 3,8-13
Pfarrerin Ivana Bendik

Gehalten am Ewigkeitssonntag in der Martinskirche

Liebe Gemeinde,

was tröstet uns angesichts des Todes? Was tröstet die, denen der Tod die Mutter, den Vater, den Partner oder Bruder, die Frau, das Kind genommen hat?

Gibt es denn einen Trost angesichts des Todes?

Geht ein geliebter Mensch, dann sind wir doch untröstlich. Das, was wir an Schmerz im endgültigen Ende der Beziehung erleben, lässt sich kaum in Worte fassen.

Vermutlich sind es vielmehr Bilder, Sprachbilder die uns einen Raum eröffnen können, in welchem wir unseren eigenen Glauben, unser eigenes Suchen, Zweifeln und Finden hineingeben können.

Unsere biblische Tradition arbeitet mit Sprachbildern, um das in Sprache zu bringen, auf was wir Menschen – nach unserem christlichen Glauben – vertrauen dürfen. Um das Unvorstellbare in etwas Vorstellbares zu fassen.

Die Bilder der Heiligen Schrift, die wir heute, am letzten Sonntag des Kirchenjahres, hören, weisen auf eine Zukunft hin, die all das Leidvolle der Gegenwart überwindet. Eine Zeit, die all dem erlittenen Schmerz und Pein, ein Ende setzt:

Und ich sah einen neuen Himmel – schreibt der Seher Johannes auf der Insel Patmos – und eine neue Erde.

Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein; denn was zuerst war, ist vergangen.

Doch wenn das Leiden, der Schmerz sich immer wieder von neuem melden und stark werden. Dann kommen Zweifel auf, ob der qualvolle Zustand überhaupt einmal ein Ende haben wird. Und ob es denn überhaupt wahr wäre, was diese Bilder versprechen, dass nämlich einmal alles anders werde.

Und die Sehnsucht nach Besserung kann sich in solchen Momenten in eine Trost- und Hoffnungslosigkeit wandeln.

Die Worte der Heiligen Schrift, die heute zu uns sprechen möchten, sind eine Antwort auf diesen Zustand des Zweifelns an der Wahrheit dessen, das wir in der Lesung gehört haben – dass *einmal der Tod nicht mehr sein wird, und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal*. Sie sind eine Antwort auf das Ausbleiben des *neuen Himmels und der neuen Erde*.

Hören wir die Worte aus dem 2. Petr. 3,8-13

Dies eine aber soll euch nicht verborgen bleiben, meine Geliebten: Ein Tag ist beim Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag.

Der Herr zögert nicht, die Verheissung zu erfüllen, wie einige meinen, sondern ist geduldig mit euch; er will nicht, dass jemand verloren gehe, sondern vielmehr, dass alle den Weg der Umkehr einschlagen.

Der Tag des Herrn aber wird kommen wie ein Dieb; dann wird der Himmel verschwinden mit grossem Getöse, die Elemente des Alls werden sich in der Hitze auflösen, und die Erde, die Werke, die auf ihr vollbracht wurden, werden zutage kommen.

Wenn sich nun dies alles derart auflöst, wie entschlossen müsst ihr dann euer Leben führen, heilig und fromm!

Wartet auf den Tag Gottes und beschleunigt seine Ankunft - seinetwegen wird der Himmel sich auflösen im Feuer, und die Elemente des Alls schmelzen in der Hitze.

Wir warten aber - aufgrund seiner Verheissung -

auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Amen.

Der Briefeschreiber richtet diese Worte an eine Gemeinde, die aufgrund des Ausbleibens des «neuen Himmels» und der «neuen Erde» mit Glaubensanschauungen zu kämpfen hat. Der Brief enthält zahlreiche Hoffnungsbilder.

Diese Hoffnungsbilder sind aber auch an uns heute gerichtet. Um in der Heimatlosigkeit des scheinbar vergeblichen Wartens, eine Heimat zu finden.

Ein Tag wie Tausend Jahre

Geduld

Keiner soll verloren gehen

Umkehren

Entschlossen das Leben führen.

Auf einen neuen Himmel warten – Eine neue Erde, wo Gerechtigkeit wohnt.

Ich meine, wir brauchen solche und auch andere Bilder, um zu leben, weiterzuleben, mit dem Tod gegen den Tod – und damit gegen die scheinbare Sinnlosigkeit - zu leben.

Und wir brauchen Worte, die unserem Leben einen Grund geben und ein Ziel weisen. In solchen Worten lebt unsere Seele. Solche Bilder und Worte – sie sind unsere Seele.

Das Bild, das sich heute am Ewigkeitssonntag besonders aufdrängt,

ist das Bild von *Gotteszeit und Menschenzeit*. Gottes Zeit zählt nach unserem Predigttext anders als Menschenzeit.

Die Stunden, Jahre und Jahrzehnte, in denen wir unser Leben messen und strukturieren, sind nicht die Stunden, Jahre und Jahrzehnte mit denen Gott unser Leben und das der Welt bemisst. Seine Zeit entzieht sich unserer Vorstellungskraft.

Existiert überhaupt für Gott eine Zeitachse, auf welcher sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufreihen? Gestern ist Vergangenheit. Und Morgen ist in weiter Ferne. Ich bezweifle es, dass sich Gotteszeit nach solchen Kriterien richtet.

Gottes Zeit ist unbegreiflich, sie ist unendlich verdichtet und kurz und sie ist von einer Weite, die unser Verstand nicht fassen kann.

Das Endliche kann das Unendliche nicht fassen. Unsere behelfsmäßigen Werkzeuge, mit denen wir uns in der Zeit einen Ort der Ordnung und Sicherheit errichten, versagen, wenn wir mit ihnen uns auch die Gotteszeit zu eigen zu machen versuchten.

Wir wissen wie viele Tage ein Jahr hat und wieviel Stunden ein Tag. Wie lang die Jugend dauert und was ein Menschenleben an Jahren verträgt. Doch die Gleichung 1000 Jahre wie ein Tag oder ein Tag wie 1000 Jahre ist für uns absolut unverständlich, absurd. $1 = 1000$ – ist das der Umrechnungsfaktor? Natürlich nicht, denn gleich darauf wird die Gleichung umgedreht: $1000 = 1$.

Wer hier mit unserem mathematischen Wissen zu verstehen sucht, der scheitert.

Denn Gotteszeit ist nicht in unserem Sinne Zeit, die vergeht.

Sie ist Zeit, die bleibt, Ewigkeit. Zeit, die ein Ende nicht kennt.

Gott ist nicht von heute bis morgen, von Januar bis Dezember oder gar von 1932 bis 2023 – Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott hält die Zeit in seinen Händen, er lässt sie entstehen und er lässt sie verrinnen. Gott gibt Menschen *Menschenzeit* – und er nimmt sie wieder aus dieser Zeit zu sich in *die Gotteszeit*.

Solange wir in unseren Stunden, Tagen, Jahren und Jahrzehnten leben, dürfen wir es unter seiner Verheissung tun: Dass er einmal alles Neu machen wird: «*Und siehe, ich mache alles neu. Diese Worte sind zuverlässig und wahr.*» (Off 21,5)

Neu soll der Kosmos unseres Lebens werden. Das, was vor uns, hinter uns, über uns, unter uns ist, das soll anders werden, neu.

Das Alte, so wie wir es kennen, - mit all *dem Leid, Geschrei und Schmerz* – soll nicht mehr sein.

Alles neu, auch unser Leben soll einmal neu werden, ganz und heil, behütet und geborgen. Der Verfasser des Briefes verwendet für sein Leben das Bild des «*Zeltes*». Zu Beginn des Briefes schreibt er: «*ich weiss, dass die Zeit nicht mehr fern ist, da ich mein Zelt abbrechen muss - so hat es mir unser Herr Jesus Christus kundgetan*» (2Petr 1,14).

«*Zelt*» nennt er unsere Existenz, denn unser Leben währt nicht ewig. Zudem ist es unvollkommen, es ist anfällig gegen Gebrechen, körperliche, seelische und charakterliche.

Unser irdisches Leben gleicht nicht einem unzerstörbaren Bunker aus Granit aber auch nicht einem raffinierten Palastbau. Es ähnelt vielmehr einem provisorischen Unterschlupf, der immer wieder abgebrochen und neu aufgebaut werden kann.

Und doch gibt uns das Bild des «Zeltes» eine Ahnung davon, wie es einmal sein könnte – wenn einmal „*alles neu sein wird*“. Denn auch das Zelt bietet Schutz und Geborgenheit. Nicht den vollkommenen Schutz und auch nicht die vollkommene Geborgenheit. Aber Beides gerade so in etwa, dass wir uns vorstellen können, wie es sein könnte, wenn es vollkommen wäre.

Das Zelt muss weichen, muss abgebrochen werden. Das Leben auf dieser Erde hat ein Ende für jede und jeden von uns. Nur wenn wir sterben, kann der letzte und endgültige Aufbau bzw. Neubau beginnen.

Die Menschenzeit, die er unseren Verstorbenen gegeben hat, ist im Laufe dieses zu Ende gehenden Kirchenjahres zu Ihrem Ende gekommen.

Unsere Trauer und unseren Schmerz kann uns keiner nehmen.

Aber wir können uns gegenseitig trösten. Im Vertrauen darauf, dass die Zeit, die er unseren Liebsten gegeben hat, nun hineingenommen ist in seine Zeit. In die Gotteszeit. Denn Menschenzeit wird zu Gotteszeit, wenn er uns Menschen aus unserer Zeit nimmt.

Auf den Kerzen, die wir für die Verstorbenen angezündet haben, stehen keine Namen. Es steht der Vers aus Psalm 31

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Psalm 31, 16

Das darf uns trösten.

AMEN.

